

Multilokalität als Abwesenheit: eine Herausforderung für landschaftlich attraktive ländliche Räume - das Beispiel Tegernsee/Stadt

Dirksmeier, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dirksmeier, P. (2012). Multilokalität als Abwesenheit: eine Herausforderung für landschaftlich attraktive ländliche Räume - das Beispiel Tegernsee/Stadt. *Europa Regional*, 18.2010(2-3), 60-70. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-314819>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Multilokalität als Abwesenheit: eine Herausforderung für landschaftlich attraktive ländliche Räume – das Beispiel Tegernsee/Stadt

PETER DIRKSMEIER

Zusammenfassung

Der Aufsatz skizziert mit dem fehlenden Einbezug der räumlichen und sozialen Umwelt multilokal agierender Individuen ein bedeutendes Desiderat der gegenwärtigen disziplinübergreifenden Multilokalitätsforschung. In diesem Zusammenhang versteht der Beitrag Multilokalität als Vollzug des tätigen Lebensalltags eines Individuums an verschiedenen Orten, die in alternierenden Zeiträumen aufgesucht werden und sich meist in Hinblick auf ihren Funktionsreichtum unterscheiden. Aktuelle Forschungen richten sich dabei auf das multilokal agierende Individuum und konzentrieren sich auf dessen räumliche Strategien, die Anforderungen der Gegenwartsgesellschaft zu bewältigen. Der Aufsatz plädiert an dieser Stelle für einen Perspektivwechsel, der die soziale und physische Umwelt der multilokal agierenden Individuen in die Betrachtung mit einbezieht. Die These ist, dass eine Theoretisierung der Abwesenheit dieser Individuen an Orten, die sie nur temporär aufsuchen, wichtige Erkenntnisse für die Multilokalitätsforschung erbringen kann. Der Aufsatz skizziert ein solches Vorgehen am Beispiel der ländlichen Gemeinde Tegernsee/Stadt, in der gehäuft auftretende Abwesenheitsphänomene von multilokalen Akteuren, wie z.B. dauerhaft geschlossene Rollläden, fehlender Blumenschmuck an Häusern und Wohnungen oder ungepflegte Vorgärten zu Konflikten zwischen der multi- und monolokalen Bevölkerung führen.

Abstract

Multilocality as Absence: The challenge for agriculturally attractive rural areas – The example of Tegernsee/City

This essay sketches out a substantial desideratum of present-day multidisciplinary multi-locality research with the lacking inclusion of the spatial and social environment of individuals acting on a multi-local basis. This article comprehends multilocality as an individual carrying out his or her everyday life at different locations that are searched for in alternating periods of time and differ mostly with reference to their wide range of functions. Current research is aimed at individuals acting on a multi-local basis and it concentrates on their spatial strategies for coping with the demands of present-day society. At this juncture, this essay makes the case for a change in perspectives that includes the social and physical environment of individuals acting on a multi-local basis in the analysis. Our thesis is that theorising the absence of these individuals at localities that they only go to for a temporary duration can provide important insights for research on multilocality. This essay uses the example of the rural community of Tegernsee/City to map out a procedure because the high level of absence phenomena of multilocal players here (such as permanently closed roller shutters, a lack of flowers for decorating houses or flats or gardens left unattended) brings about conflicts between the multi- and monolocal population.

Multilokalität, Abwesenheit, Zweitwohnsitze, Tegernsee, ländlicher Raum

Multilocality, absence, second residence, Tegernsee, rural areas

Einleitung

Multilokalität als Vollzug des tätigen Lebensalltags eines Individuums an verschiedenen Orten, die in alternierenden Zeiträumen aufgesucht werden und sich meist in Hinblick auf ihren Funktionsreichtum unterscheiden (WEICHHART 2009, S. 1), stellt ein Phänomen dar, das die Grenzen zwischen persistenter residenzieller Mobili-

tät als Wanderung und zirkulärer Alltagsmobilität als Verkehr nivelliert (HESSE u. SCHEINER 2007, S. 138). Die regelmäßige Bewegung zwischen Fixpunkten im Raum konstituiert ein Individuum als multilokal. Die Bewegung im Raum wird zu einem Teil des Lebensstils der multilokalen Akteure. Georg SIMMEL wies als erster darauf hin, dass erst die Moderne die Bedin-

gungen schafft, um solcherart räumlich oszillierende Individuen in großer Zahl hervorzubringen (SIMMEL 1992, S. 706). Beginnend mit der Moderne können aufgrund der Entwicklung neuer Kommunikationsmedien wesentliche Aufgaben der Zugehörigkeit ebenfalls bei einer räumlichen Abwesenheit geleistet werden, z.B. die Zugehörigkeit zu Gruppen, der Fami-

lie, der Arbeitsstätte oder dem Wohnort. SIMMEL sieht die moderne Organisation der Ökonomie als einen Grund für diese Entwicklung an, „so daß schließlich bei durchdrungener Geldwirtschaft und Arbeitsteilung eine immer weitgehende ‚Vertretung‘ der unmittelbaren Leistungen die Anwesenheit der Individuen bis zu einem hohen Grade entbehrlich macht“ (SIMMEL 1992, S. 706). In der Gegenwartsgesellschaft entsteht das Phänomen der Multilokalität aus der parallel zur Bewegung stabil bleibenden sozialen Bedeutung der Verankerung des Individuums an bestimmten Orten im Raum. Georg SIMMEL beschreibt dies mit der Metapher des Drehpunktes. Der Drehpunkt bezeichnet „die räumliche Festgelegtheit eines Interessengegenstandes“ (SIMMEL 1992, S. 706), der bestimmte Beziehungsformen bewirkt, die sich um diesen anordnen. Der Wohnort und der Arbeitsort sind räumlich festgelegt. Fallen diese von ihrer Distanz zueinander weit auseinander, beschließt das Individuum u.U. multilokal, d.h. um diese zwei Drehpunkte arrondiert, zu agieren. Weist der Wohnort z.B. in Hinblick auf dessen Erholungsfunktion Defizite auf, entscheidet man sich u.U. für eine Ferienwohnung in einem Erholungsgebiet usw. Multilokalität als eine Strategie der Auseinandersetzung mit verschiedenen individuellen räumlichen Dreh- bzw. Fixpunkten ist zu einer ausnehmenden Lebensform in der Gegenwartsgesellschaft geworden.

Das Ziel des Beitrags besteht darin, aufbauend auf einer Skizze der verschiedenen Forschungen zur Multilokalität in den weiteren Sozialwissenschaften, auf ein bedeutendes Desiderat dieser Forschung hinzuweisen. Dem Aufsatz liegt die These zugrunde, dass eine zu entwickelnde geographische Theorie der Abwesenheit und ihrer Zeichen im Raum die Multilokalitätsforschung deutlich befruchten könnte. Diese ist, bis auf wenige Ausnahmen aus der Ethnologie (z.B. RODMAN 1992), vor allem mit dem Individuum und seinen Strategien der Lebensführung befasst und vernachlässigt weitgehend die räumliche und soziale Umwelt der multilokalen Akteure. Multilokale In-

dividuen nutzen Infrastrukturen, die nur temporär benötigt werden, aber permanent als Zeichen der Abwesenheit im Raum zu erkennen sind und Konflikte sowie Irritationen in ihrer sozialen Umwelt provozieren. Ein theoretisches und empirisches In-den-Blick-nehmen dieser zeichenhaften Abwesenheit und ihrer Auswirkungen unter den monokal dort lebenden Akteuren wird in der bisherigen Multilokalitätsforschung nur sporadisch geleistet. An dieser Stelle könnte die Humangeographie mit ihren Theorien und empirischen Möglichkeiten reüssieren.

Multilokalität

Arbeiten zur Multilokalität weisen eine weit zurückreichende Forschungstradition auf. Vor allem in denjenigen Wissenschaften, die sich außereuropäischen Kulturen widmen, wie beispielsweise die Ethnologie, ist Multilokalität ein lange tradiertes und wichtiges Forschungsthema. Multilokalität wird ethnologisch vor allem im Zusammenhang mit Wohnsitzregelungen nach der Heirat diskutiert (für eine frühe Arbeit hierzu siehe GOODENOUGH 1956). Ausgehend von diesen ersten ethnologischen Arbeiten lassen sich in der momentanen Forschungslandschaft fünf zum Teil konvergierende und zum Teil divergierende Auffassungen und Forschungstraditionen zur Multilokalität finden, die darüber hinaus unterschiedliche Aspekte des Phänomens thematisieren. Sie entstammen der Ethnologie, Soziologie, Literatur- und Geschichtswissenschaft sowie der Humangeographie.

Multilokalität in der Ethnologie

Aufbauend auf den frühen Arbeiten von Ward GOODENOUGH (1955; 1956) entwickelt die Ethnologie einen Begriff der Multilokalität als „the co-occurrence of any two or more fairly frequent patterns of consanguineal residence“ (EMBER u. EMBER 1972, S. 382). Damit stellt sie auf Residenzregelungen für verheiratete Paare ab, die in den meisten Gesellschaften existieren. Die Ethnologie unterscheidet dabei die monokalalen Residenzformen der Matri-, Patri- und Avunkulokalität, wobei avunkulokal bedeutet, dass das

verheiratete Paar nach der Hochzeit seinen Wohnsitz bei dem Mutterbruder des Mannes nimmt (GOODENOUGH 1956). In bestimmten Gesellschaften ist es darüber hinaus üblich, zwischen diesen Residenzformen zu oszillieren. Dies ist die klassische Semantik der Multilokalität in der Ethnologie als räumlicher Wechsel zwischen den monokalalen Residenzformen (EMBER u. EMBER 1972, S. 382). Spätere ethnologische Arbeiten ordnen bestimmte Wohnsitzregelungen wiederum bestimmten Gesellschaftstypen zu, wobei patrilokale Gruppen eher aggressiv und polygam, matrilokale Gruppen hingegen monogam und friedliebend sein sollen. Multilokale Gruppen werden folglich in der Mitte dieser zwei charakterlichen Pole vermutet (z.B. WITKOWSKI 1977, S. 666).

Moderne Arbeiten in der Ethnologie sehen Multilokalität als einen wichtigen Aspekt von Urbanisierungsprozessen an, der sich in einem temporären Wandern zwischen verschiedenen ländlichen und städtischen Lokalitäten ausdrückt und von täglichen Wanderungsrhythmen bis hin zu ziellosen und zeitlich ungebundenen Formen des Vagabundierens erstreckt. Beispielsweise zeigt FRAZER für die Salomonen auf, dass die multilokalen Akteure dort in dieser speziellen Form der Migration eine Anpassung an die Erfordernisse der modernen Gesellschaft und gleichzeitig eine Form der Konservierung ihrer tradierten Lebensstile sehen (FRAZER 1985). Neben dieser wohnsitz- und migrationsbezogenen Bedeutung adressiert der Begriff Multilokalität in der gegenwärtigen ethnologischen Forschung eine zweite Semantik. Multilokalität bezeichnet in diesem Fall die Multilokalität eines Ortes, der verschiedenste Bedeutungen für verschiedenste Kulturen in sich vereinen kann (RODMAN 1992, S. 643). In Abgrenzung zu dem Begriff der Heterotopie, wie Michel FOUCAULT ihn versteht (FOUCAULT 1991), stellt Multilokalität in dieser Lesart auf die Erfahrbarkeit von Orten und ihre Rolle für die Identitätskonstruktion von Individuen oder ganzen Ethnien ab, nicht auf die Orte und ihre Eigenschaften selbst. Diese Erfahrbarkeit des Ortes unterteilt ROD-

MAN (1992, S. 646-647) wiederum in vier Dimensionen:

- Multilokalität nimmt erstens eine dezentrierte Analyseperspektive ein, um die Konstruktion von Orten aus einer nicht-westlichen Sichtweise zu verstehen. Multilokalität bedeutet in diesem Fall mit den Augen der anderen auf Orte zu schauen und dabei im Blick zu behalten, dass sie in der Weltgesellschaft keine wirklich Fremden mehr sein können (STICHWEH 2003, S. 101).
- Multilokalität rekurriert zweitens auf eine vergleichende und kontingente Analyse von Orten. Dies meint eine Verteilung bestimmter Handlungen auf bestimmte Orte, die dennoch erst gemeinsam verständlich werden.
- Multilokalität bezieht sich drittens auf reflexive Beziehungen zu Orten. Damit ist die Beobachtung angesprochen, dass Akteure, die sich dauerhaft von ihrem identitätstiftenden Ort entfernen, häufig dazu neigen, eine andere Landschaft als ihren Ort in identischer Weise anzusprechen. Der ursprüngliche, in der momentanen Situation unerreichbare Ort wird so reflexiv wiederhergestellt (RODMAN 1992, S. 646-647). David LOWENTHAL verdeutlicht dies mit Bezug auf die dänische Schriftstellerin Karen Blixen am Beispiel der von den britischen Kolonialherren umgesiedelten Massai. „Thus in East Africa when the Masai were moved they 'took with them the names of their hills, plains and rivers; and gave them to the hills, plains and rivers in the new country ..., carrying their cut roots with them as a medicine'“ (LOWENTHAL 1975, S. 9).
- Viertens schließlich kann ein einziger physischer Ort in dem Sinne multilokal sein, dass er polyseme Bedeutungen für verschiedenste Akteure bereithält und ausdrückt (RODMAN 1992, S. 647). Bernhard WALDENFELS Konzept der Multilokalität zielt auf diese vierte Lesart des Begriffs, wenn er Multilokalität selbst als einen Ort denkt „an dem sich eine Pluralität von Räumen zu einem Ortskondensat vereint“ (WALDENFELS 2009, S. 93). Eine jede gelebte Lokalität im Raum ist in

diesem phänomenologischen Sinne eine Multilokalität.

Multilokalität in der Soziologie

Die Soziologie behandelt das Phänomen der Multilokalität vorwiegend unter dem Aspekt der Biographie und Familie. Als ein Beispiel für frühe Arbeiten zu diesem Themenkomplex kann die US-amerikanische Militärsoziologie zur Zeit des zweiten Weltkriegs dienen, die mit Soldaten erzwungen multilokal lebende Forschungssujets aufwies. Hier zeigt sich, dass Militärangehörige dazu neigen, im Einsatz ihr ziviles Leben zu idealisieren, als Zivilisten jedoch Aspekte ihres Soldatenlebens zu vermissen. Diese Idealisierung des jeweils Abwesenden hilft bei der Standardsetzung von best möglichen Lebensbedingungen, in diesem Fall der staatlich erzwungenen Multilokalität der Soldaten (GREGORY 1944). In der gegenwärtigen Migrationssoziologie ist Multilokalität dagegen bis auf wenige Ausnahmen (z.B. VAN DER KLIS u. MULDER 2008) ein lediglich marginales Thema. Die Soziologie stellt stärker auf die residenzielle Multilokalität im Lebensverlauf von Individuen und Familien ab, die sie mit Begriffen wie Double Career Couples (DCC) (GROSS 1980) oder Living apart together (LAT) (LEVIN 2004) zu erfassen versucht. Die Fragestellungen soziologischer Forschungen in diesem Zusammenhang entstammen meist der Familiensoziologie oder der Sozialpsychologie und zielen auf die individuellen Bewältigungsstrategien residenzieller Multilokalität in den Biographien von Individuen, z.B. die Organisation des Alltags an zwei Wohnorten. Das Sujet dieser Forschung bilden im Wesentlichen (Ehe)Paare und Familien (z.B. BERTRAM 2002; LAUTERBACH 1998).

In einem Überblickskapitel von soziologischen Arbeiten zu Multilokalität und Familie skizziert REUSCHKE eine Unterscheidung von Doppelkarrierepaaren in Hinblick auf ihre Stellung im Lebenszyklus (REUSCHKE 2010, S. 37), die von Harriet GROSS (1980) eingeführt wurde. Der Paartyp des „adjusting couple“ bezeichnet nach GROSS jüngere und zumeist kinderlose Paare, bei denen beide Partner

aufgrund ihrer Stellung in der beruflichen Laufbahn zwischen verschiedenen Wohnorten pendeln. Den davon unterschiedenen Paartyp des „established couple“ zeichnet dagegen aus, dass die Partner deutlich älter sind, zum Teil erwachsene, nicht mehr zum Haushalt gehörende Kinder haben und seit vielen Jahren gemeinsam leben. Hier entscheidet sich vielfach die Frau zur Mobilität, um einer gewünschten Erwerbstätigkeit nachzugehen. Diese Frauen sind häufig zunächst ihren beruflich etablierten Partnern an deren Wohn- bzw. Arbeitsort gefolgt und suchen nach Auszug der Kinder eine berufliche Herausforderung. REUSCHKE vermutet den Grund dieses maskulin dominierten Wohnortwahlverhaltens in den „geschlechtstypische(n) asymmetrische(n) Entscheidungsstrukturen in Paar- und Familienhaushalten“ (REUSCHKE 2010, S. 36; für einen neueren Überblick über soziologische Arbeiten zu Multilokalität und Familie siehe REUSCHKE 2010, S. 35-50).

Von Nicola HILTI stammt der Vorschlag, zur soziologischen Präzisierung des Begriffs Multilokalität zwischen multilokalem Wohnen als „Vorhandensein und die Nutzung von mehr als einem Wohnsitz“ (HILTI 2009, S. 78) und Multilokalität als alltäglicher Lebensvollzug an mehreren Orten zu unterscheiden. Diese Unterscheidung mache beispielsweise die Ritualisierung des Alltags der Multilokalen erst deutlich, die wiederum auf die Erfahrbarkeit der Räume des Transits zurückwirkt, z.B. die soziologischen Gründe der Rhythmik des rituellen Konsums von Kaffee im Zug usw. (HILTI 2009, S. 80).

Multilokalität in der Geschichts- und Literaturwissenschaft

In der historischen Forschung ist Multilokalität, hier verstanden als eine Lebensform, die auf einem stabilen Wohnsitz beruht, der durch saisonale oder hedonistische Wohnsitze ergänzt wird, ein gut untersuchtes Thema und mit zahllosen Beispielen belegt. Die europäischen Gesellschaften beherbergten vor 1800 in der Regel hoch mobile Populationen, deren räumliche Bewegungen vor der In-

dustrialisierung jedoch einen weitgehend unsystematischen Charakter aufwiesen (HOCHSTADT 1983, S. 195). Ein Beispiel für Multilokalität bietet die Transhumanz, d.h. der jahreszeitliche Wechsel zwischen Einstellung und Weidewirtschaft. Das Vieh wurde dabei in der Regel im Winter am Wohnsitz eingestallt und im Sommer auf entfernt gelegene Sommerweiden getrieben (BLANKS 1995; JONES 2005). Die mittelalterlichen Störgeher, d.h. Handwerksgesellen, die in Teilen des Jahres auf Wanderschaft gingen und dabei Mobilitätsraten wie die der Händler und Kaufleute erzielten (ELKAR 1999), sind ein weiteres Beispiel für Multilokalität in der Geschichte (WEICHHART 2009, S. 3). Ferner ist die Multilokalität des mittelalterlichen Hochadels gut untersucht, der seinen Wohnsitz zur Besitznahme und Sicherung eines Territoriums häufig wechselte. So ist bekannt, dass König Edward I. von England seinen Wohnsitz zwischen 1299 und 1300 in nur einem Jahr 75-mal oder alle fünf Tage verlagerte. Mit dem König von England wanderten über zwei Duzend Offizielle und Diener. Diese Form der Multilokalität als Wechsel zwischen verschiedensten Wohnsitzen war dem Adel und Klerus vorbehalten. In den unteren Schichten kam dagegen das Vagabundieren als eine Form des Lebenserwerbs vor, wobei die Radien der Vagabunden sowohl dicht um die Heimatregion als auch bis in die letzten Winkel des Landes reichen konnten (HOERDER 2002, S. 61-62, S. 74).

Im Gegensatz zur historischen Forschung lässt sich Multilokalität aus literaturwissenschaftlicher Perspektive in die soziologische Diskussion um die Globalisierung einordnen. Literaturwissenschaftlich interessiert an der Multilokalität vor allem die Fähigkeit des Individuums, eine emotionale Bindung zu verschiedenen Orten aufzubauen. Diese Emotionalisierung von distinkten Orten und die damit verbundene Pluralisierung von Heimat werden in der Literaturwissenschaft vor allem im Sinnzusammenhang des Postkolonialismus und des Diasporakonzepts thematisiert (LAL u. KUMAR 2005). Multilokalität ist damit ein

Teil des komplexen Vorgangs von postkolonialistischen Identitätskonstruktion und multiplen Heimaten (LAL 2005).

Multilokalität in der Humangeographie

Das Thema des multilokalen Wohnens ist systematisch in der Geographie zuerst von der Münchner Schule der Sozialgeographie Anfang der 1970er Jahre aufgegriffen worden. Zwar wies der wegen seiner NS-Vergangenheit hoch umstrittene Irmfried SIEDENTOP bereits 1961 in einem Aufsatz in der Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie auf das wachsende Phänomen der Wochenendhäuser in Deutschland hin, die er als „halbnomadisierende Erscheinungen“ (1961, S. 109) titulierte. Die Interdependenz von Wochenendpendeln und Zweitwohnsitz als Form der Multilokalität wird jedoch erst in der Münchner Schule der Sozialgeographie zehn Jahre später zu einem zentralen Thema und theoretisch an die sich entwickelnde Aktionsraumforschung angebunden (BREYER 1970; LUTZ u. KREUZ 1968). Nach HESSE und SCHEINER (2007, S. 139) zentrieren sich die aktuellen geographischen Forschungen zur Multilokalität weiterhin auf das Individuum und seinen Haushalt. Multilokalität ist Teil des sozialen Wandels und entsteht im Spannungsfeld von Individualisierung und Mobilitätsanforderungen der Gegenwartsgesellschaft.

Folgt man WEICHHART in seiner Einschätzung, existieren keine kohärenten Theorien der Multilokalität, weder in der Geographie noch in den Nachbarwissenschaften. Das Phänomen teile sich vielmehr in verschiedene Dimensionen, die nur schwer zu einer kohärenten Theorie zu subsumieren seien. Eine solche Theorie sollte auf der einen Seite die betroffenen menschlichen Akteure erfassen, die wiederum in sich heterogen sind, z.B. in Hinblick auf Haushaltsformen, Wanderverhalten oder Bedürfnisbefriedigung. Auf der anderen Seite müssten die sozialen, ökonomischen, politischen und planerischen Implikationen von Multilokalität genauso theoretisiert werden (WEICHHART 2009, S. 1). Die geographische Auffassung zielt auf den Vollzug des

tätigen Lebensalltags an verschiedenen Orten. Diese Orte werden von einem Individuum in alternierenden Zeiträumen aufgesucht und unterscheiden sich meist in Hinblick auf ihren Funktionsreichtum wie Wohnen, Arbeiten oder Erholen. Unter geographische Arbeiten zur Multilokalität lassen sich damit so verschiedene Konzepte zusammenfassen wie Altersmigration in den Süden (z.B. BREUER 2003, 2004), die Diskussion um Kontrasträume (z.B. DIENEL 2009) oder Arbeiten zur Super-Gentrification, d.h. der Gentrifizierung bereits gentrifizierter Stadtteile (LEES 2003). Die Super-Gentrifizierer, z.B. Investmentbanker oder Partneranwälte aus London, Frankfurt oder New York, erwerben dabei mithilfe ihres hohen ökonomischen Kapitals oftmals Zweit- und Drittwohnsitze in anderen Städten oder landschaftlich attraktiven ländlichen Räumen, zwischen denen sie hin- und her pendeln, und transformieren damit gleichsam ländliche Immobilienmärkte, indem die dortigen Preise aufgrund der Nachfrage ansteigen (BUTLER 2007, S. 170-171). Sie agieren mithin in einer geographischen Lesart multilokal.

HESSE und SCHEINER (2007, S. 145) differenzieren Multilokalität aus geographischer Perspektive systematisch in neun Typen, wobei die Übergänge zwischen den Typen fließend sind. Diese Typen der Multilokalität unterscheiden HESSE und SCHEINER (2007, S. 145) anhand der Kriterien „Entstehungsbedingung“, „Anlass“, „Haushaltsorganisation (Trennung)“, „Periodizität des Pendelns“, „Distanz“ und „Hierarchie der Wohnsitze“. Die resultierenden neun Typen des multilokalen Wohnens bezeichnen sie als „(Wochen-)Pendler mit definiertem Hauptwohnsitz (Shuttles)“, „Arbeitsmigranten, Transmigranten“, „LATs über große Distanzen (Pendler'/Transmigranten ohne definierten Hauptwohnsitz)“, „LATs über kleine Distanzen“, wobei LAT für *Living apart together* steht, „Zweitwohnsitz als Altersruhesitz/Freizeitwohnsitz“, „Freizeitwohnsitz in der Nähe des Hauptwohnsitzes“, „Gemeinsamer Zweitwohnsitz als Arbeitswohnsitz“, „Häufig-Umzieher (Moderner Nomade)“ und „Pendelnde Kinder/Ju-

gendliche“ (HESSE u. SCHEINER 2007, S. 145). Der geographische Ansatz zur Thematisierung von Multilokalität ist demnach ebenfalls im Wesentlichen ein subjektzentrierter. Er zielt vor allem auf die räumliche Bewegung multilokaler Individuen und ist dabei nah an den Ausführungen der Soziologie.

Abwesenheit

Im Kontext der Multilokalität besteht für die Humangeographie ein bedeutendes Forschungsdesiderat in der Thematisierung einer direkt im Raum erfahrbaren Konsequenz dieser Lebensform – die Erfahrbarkeit von Abwesenheit. Die Humangeographie wie die ebenfalls mit Multilokalität befassten weiteren Sozialwissenschaften benötigen eine Theorie der Abwesenheit, um Multilokalität in einer räumlichen Perspektive vertieft untersuchen zu können. Das Individuum selbst ist unteilbar. Es kann sich immer nur an einem einzigen Ort befinden (so prägnant HÄGERSTRAND 1975, S. 12). Die Infrastruktur jedoch, die es sich selbst aufbaut, um multilokal zu agieren, erschafft eine räumlich sichtbare und fühlbare Abwesenheit an den Orten, an denen es sich gerade *nicht* aufhält. Die ungenutzte Infrastruktur erzeugt eindeutige Zeichen von Abwesenheit im Raum. Diese Zeichen zwingen wiederum andere Akteure, z.B. Gemeindeverwaltungen, zu einem Management dieser Abwesenheit. Die Zweitwohnsitzsteuer ist ein Beispiel für eine solche verbreitete Form des Umgangs mit Abwesenheit. In der Multilokalitätsforschung sind raumwissenschaftliche Fragestellungen dieser Art jedoch bisher kaum vertreten. REUSCHKE spricht sogar von „der Abstinenz der Raumwissenschaften in der Multilokalitätsforschung“ (2010, S. 39; aber siehe das Themenheft „Multilokales Wohnen“ der INFORMATIONEN ZUR RAUMENTWICKLUNG 1/2009). Es besteht ein wissenschaftlicher Fokus auf Biographieverläufe und Partnerschaften. Die räumlich erfahrbaren Konsequenzen multilokalen Handelns, z.B. in Form von Zeichen der Abwesenheit, werden dagegen nur randlich thematisiert.

Abwesenheit ist räumlich betrachtet eine problematische Kategorie, die den Menschen herausfordert, weil sie eine Negation der anthropologischen Suche nach einer erfüllten Authentizität bedeutet. In einer kantianischen Lesart ist Raum die vorgängige Bedingung der Erscheinung der Dinge (KANT 2005, S. 72). Raum ist in diesem Sinne ein gegebener Raum, der es ermöglicht, die Dinge so zu platzieren, dass sie nebeneinander vorkommen und damit Abgleichungen erlauben. Dieser Abgleich der Darstellungen im Raum lässt wiederum ein Gefühl der Behaglichkeit und Identität entstehen, das andererseits menschliche Werte festigt. Ein solches zentriertes Denken über den Raum spiegelt nach Nigel THRIFT eine Sehnsucht des Menschen nach Transzendenz wider (THRIFT 2008, S. 398). Die Abwesenheit erscheint als eine Gefährdung des Abgleichs der Darstellungen im Raum. Ihre Symbolisierung ist an negative Informationen, an Leerstellen und Abdrücke gekoppelt und diese Kopplung erzeugt eine paradoxe *Sichtbarmachung des Abwesenden*. Mit Bezug auf DERRIDA entsteht die Abwesenheit selbst als eine Potenzialität, die bekannte, geübte oder erwartete Abläufe, d.h. letztlich Kontexte (hierzu HUFFORD 1995), zu unterminieren in der Lage ist. Die Abwesenheit verändert, ohne dort zu sein, und genau in dieser Eigenschaft des Eingreifens ohne selbst präsent zu sein, ruht ihre Kraft. Sie verweist auf etwas Dagewesenes oder Erwartetes und birgt dabei die Gefahr, dass sie anderes stört, das bereits *da* ist. Die Abwesenheit ist immer eine symbolische Abwesenheit und das Symbol ist letztlich der Beginn des Menschlichen. „All human behavior originates in the use of symbols“ schreibt Leslie WHITE (1940, S. 451). Auch die Abwesenheit bedient sich der Zeichen, um bemerkt zu werden, wie sich die Zeichen der Abwesenheit bedienen, um zu symbolisieren. „Das Zeichen entsteht gleichzeitig mit der Einbildungskraft und dem Gedächtnis, in dem Moment nämlich, da es durch die *Abwesenheit des Gegenstandes* von der gegenwärtigen Wahrnehmung gefordert wird“ (DERRIDA 1988, S. 296; eigene Hervor.). Das Zei-

chen kennzeichnet die Tatsache, dass es dasselbe ist und gleichzeitig verzögert und differiert. Diese Gleichheit bei Verschiedenheit markiert erst die Fähigkeit des Zeichens zur Signifikation (HOLLYWOOD 2002, S. 104) und damit gleichzeitig die Fähigkeit zur Darstellung von Abwesenheit.

Mit Bezug auf die Arbeiten des russischen Literaturwissenschaftlers Michail BACHTIN wird die Problematik der sichtbaren Abwesenheit im Kontext der Multilokalität deutlich. BACHTIN verweist auf die notwendige Alterität des anderen (zum Begriff der Alterität siehe LÉVINAS 1992), die erst die biographische Bewusstwerdung des Individuums ermöglicht. Ein klassischer Ort dieser Form der Individualität ist die Agora der griechischen Polis, die die Individuen der Alterität der anderen im Dialog aussetzt (BACHTIN 2008, S. 58). Das Ich benötigt den anderen, um einen Sinn für sich selbst zu bekommen. Es bedeutet nichts, ohne eine Beziehung zur Alterität des anderen, die der andere wiederum unabweislich anbietet. Das Ich kann nicht es selbst werden, ohne den anderen. Mit dieser Feststellung postuliert BACHTIN nicht, dass letztlich das Ich und der andere verschmelzen und eine neue, dritte Form ergeben, wie dies beispielsweise die Synthese der Hegelianischen Dialektik nahelegen würde. Vielmehr besteht eine fundamentale Nicht-Koinzidenz zwischen dem Ich und dem anderen, die beide niemals verschmelzen lassen wird (HOLLOWAY u. KNEALE 2000, S. 74).

Die Abwesenheit der multilokalen Individuen verweigert der Umwelt hingegen ihre Alterität und bietet sich lediglich als Zeichen dar, das auf das Abwesende und dessen Alterität verweist. In dieser verweigten Alterität liegt das Konfliktpotenzial der Multilokalität verborgen. Die Zeichen der Abwesenheit im Raum können gesehen, betreten und ertastet werden. Ihre Wirkung verstärkt die Metaphysik der Architektur, die ihre eigene Vergänglichkeit verleugnet und dennoch beständig die zukünftige Abwesenheit des Bestehenden mit sich führt (VÖCKLER 2005, S. 125). Die Zeichen der Abwe-

senheit können zerstört, beschmiert oder verbrannt werden, wie dies z.B. mit nur temporär genutzten Ferienhäusern in Südfrankreich geschah (ROLSHOVEN u. WINKLER 2009), aber sie verweisen dennoch beharrlich auf die verweigerte Alterität des anderen. BACHTIN spricht in diesem Zusammenhang von der Architektonik des Ichs in Bezug auf den anderen. Der andere soll geordnet und zeitlich wie räumlich positioniert werden und so als Quelle für die notwendige Alterität dienen (HOLLOWAY u. KNEALE 2000, S. 74). Die Zeichen der Abwesenheit entziehen sich hingegen dieser Ordnung, da sie in jedem Zustand auf gerade das Abwesende verweisen. Diese Problematik kommt im Fall der ländlichen Idylle besonders zum Tragen. BACHTIN erkennt als ein wesentliches Merkmal der Idylle im Allgemeinen die Reduzierung und Beschränkung des Alltags auf das Allerwesentlichste des Lebens (BACHTIN 2008, S. 161). Gerade diese Reduzierung auf wenige Elemente macht diese verletzlich für Störungen durch Zeichen der Abwesenheit. Abwesenheit kommt in der Idylle nach BACHTIN nicht vor und ist aufgrund der Verklammerung des Lebens an einem Ort nicht vorgesehen. Dennoch sind die Zeichen der Abwesenheit in der ländlichen Idylle allgegenwärtig und ebenfalls in ihre Architektur eingeschrieben. Die ländliche Idylle lässt sich als das Bild von einem entschleunigten Lebensstil auf dem Land denken, wo die Menschen eher den Jahreszeiten als den Kapitalmärkten folgen, wo sie in einer organischen Gemeinschaft leben und mehr Zeit füreinander haben und wo sie einen Ort und eine authentische Rolle besitzen (HALFACREE 2004, S. 289). Bezogen auf Multilokalität bedeutet dies, dass nicht das Individuum selbst die Idylle stört, sondern dass die mit dem multilokalen Individuum entstehenden Zeichen der Abwesenheit, die ihre Alterität den anderen verweigern, besonders störend wirken. Das multilokale Individuum ist mithin hoch konfliktrichtig, gerade weil es nicht anwesend ist.

Es ist zu vermuten, dass vor allem landschaftlich attraktive Räume von Phäno-

menen gehäufte Abwesenheit und verweigerter Alterität betroffen sind. In Frankreich ist die Region Rhône-Alpes, die südlichen Voralpen, in dieser Hinsicht gut untersucht. In dieser Region kauften in den letzten zwanzig Jahren verstärkt verschiedene Lebensstilgruppen (zu einer Stadt-Land-Differenzierung von Lebensstilen allgemein siehe OTTE u. BAUR 2008) die alten Häuser in den Bergtälern auf. Sie nutzten diese vorwiegend als Feriendomizile und schafften so Abwesenheitsphänomene, die mit dem Begriff der *Volets Clos* (geschlossene Fensterläden) einen festen Ausdruck bekamen. *Volets Clos* steht im Französischen für ländlichen Bevölkerungsrückgang im Allgemeinen (ROLSHOVEN u. WINKLER 2009, S. 100-101). Multilokalität zeigt sich im ländlichen Raum empirisch ebenfalls in solcherart Abwesenheitsphänomene, die u. a. aufgrund ihrer Verweigerung von Alterität störend und konfliktrichtig wirken. Die *Volets Clos* fallen hier angesichts der geringeren Bevölkerungsdichte deutlich stärker auf als in großen Städten. Arbeiten zu empirischen Auswirkungen von gehäuft auftretenden Zweitwohnsitzen in Großstädten sind in der Literatur bisher selten. Ein frühes Beispiel für die Stadt Basel geben ODERMATT und ELSASSER (1991). In den Effekten der Zeichen von Abwesenheit auf die örtliche Bevölkerung liegt ein großes Forschungspotenzial für die Geographie verborgen, wenn sie nur ihren Blick etwas von den multilokalen Akteuren selbst abwendet. Abwesenheit und Multilokalität sollten in geographischer Perspektive zusammendacht werden.

Das Beispiel Tegernsee

Gehäuft auftretende und wahrnehmbare Abwesenheitsphänomene im Raum sind nicht für alle Typen der Multilokalität zu erwarten, die HESSE und SCHEINER abgrenzen (2007, S. 145). Vor allem für die zwei Typen „Zweitwohnsitz als Altersruhesitz/Freizeitwohnsitz“ und „Freizeitwohnsitz in der Nähe des Hauptwohnsitzes“ (HESSE u. SCHEINER 2007, S. 145) ist hingegen eine Thematisierung der Zeichen der Abwesenheit lohnend. Diese

zwei Typen der Multilokalität schaffen Infrastrukturen mit dem Bau oder Erwerb dieser Zweitwohnsitze, die nur partiell bewohnt werden. In diesen Fällen kann es zu Konflikten aufgrund von verweigerter Alterität, empfundenem Parasitismus und fehlendem Engagement der Multilokalen in der lokalen Bevölkerung kommen. Das Auftreten von gehäuftem Zweitwohnsitzen ist vor allem in landschaftlich hoch attraktiven Räumen zu erwarten, in denen Freizeitwohnsitze bevorzugt erworben werden. Die Abbildung 1 zeigt die Verteilung dieser Räume in Deutschland, die die Nord- und Ostseeküsten, die Mecklenburger Seenplatte, die Mittelgebirge und die Alpen und Voralpen umfassen. Als landschaftlich hoch attraktiv können Räume gelten, die einen Wert von 160 oder mehr im Index der touristischen und landschaftlichen Attraktivität des BBR erreichen (BBR 2005, S. 209).

Von diesen hochattraktiven Regionen weist das südliche Bayern die größte sozio-ökonomische Dynamik auf. Südbayern verzeichnet Bevölkerungsgewinne sowohl aus einer bayerischen als auch aus einer deutschlandweiten Nord-Süd Wanderung. Die Arbeitslosenquote liegt für ausgewählte Kreise in der Region unter 3 % (GOEDECKE 2001, S. 54). Darüber hinaus kennzeichnet Südbayern eine flexible Verwaltung, hohe Qualifikationen der Arbeitnehmer und ein kreatives Milieu (STEINBERG 2003, S. 102). In Südbayern kulminiert eine sozioökonomische Prosperität mit einem landschaftlich reizvollen Raum. Es ist zu vermuten, dass Konflikte um Abwesenheitsphänomene wie die *Volets Clos* in diesen prosperierenden ländlichen Räumen schärfer ausfallen als in strukturschwachen ländlichen Räumen, die mitunter auf den Fremdenverkehr angewiesen sind. Hier könnten die Zeichen der Abwesenheit eher als ein ‚notwendiges Übel‘ betrachtet werden, die die Saisonalität des Fremdenverkehrs mit sich bringt.

Die Gemeinde Stadt Tegernsee im südlichen Bayern, Landkreis Miesbach, ist ein Beispiel für einen Ort, der in starkem Maß von dem Abwesenheitsphänomen

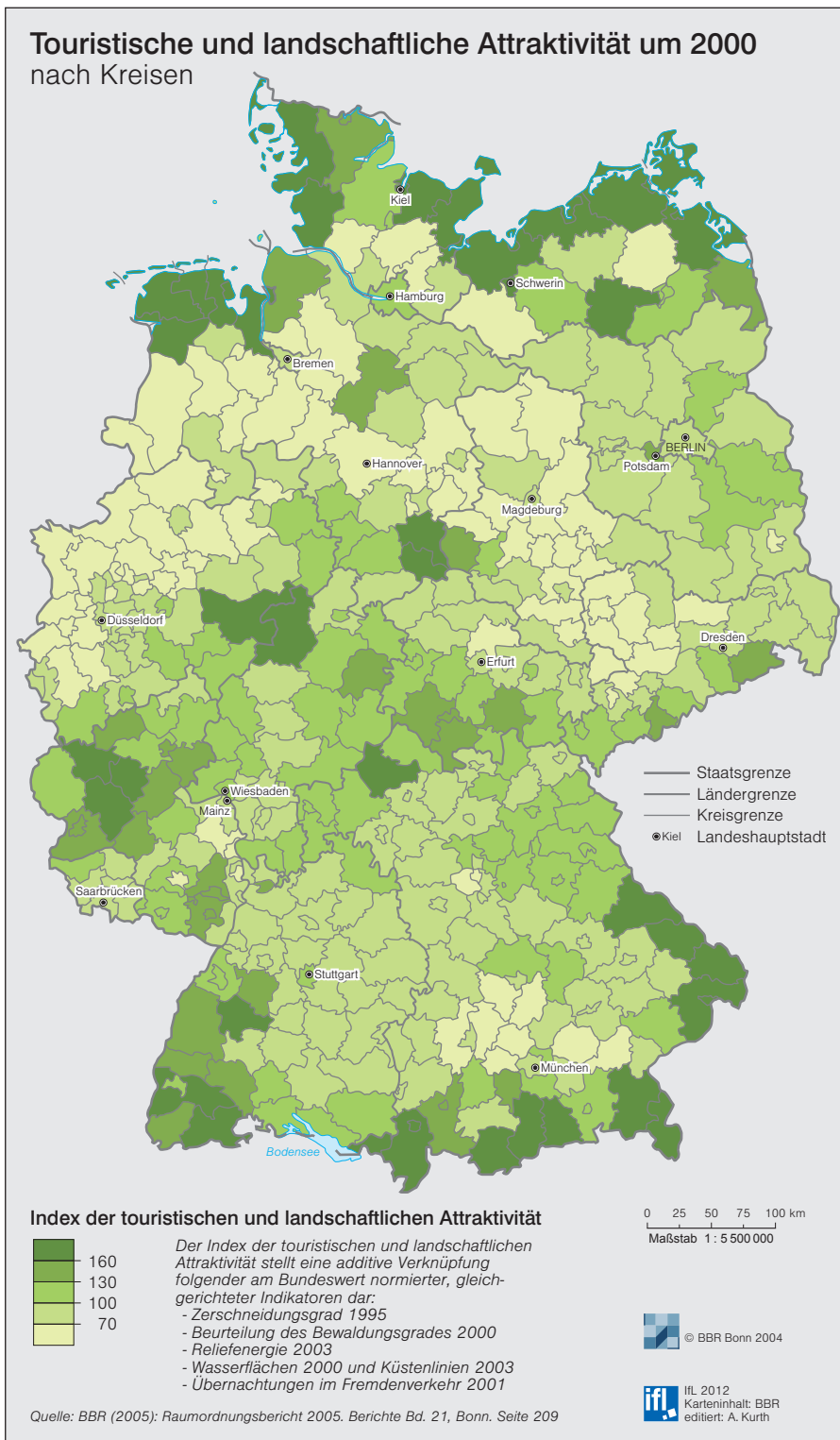


Abb. 1: Touristische und landschaftliche Attraktivität nach Kreisen

der *Volets Clos* betroffen ist. Die Gemeinde liegt im landschaftlich reizvollen Tegernseer Tal in den bayerischen Alpen und ist ein tradierter Ferienort. Hier korreliert das Auftreten von Freizeitwohnsitzen auffällig mit der landschaftlichen Attraktivität der Umgebung. Multilokalität

wird in Tegernsee additiv verstärkt, aufgrund des Zusammentreffens eines hohen Freizeitpotenzials, das hedonistisch motivierte Zweitwohnsitze fördert, mit einem starken Arbeitskräftebedarf im Fremdenverkehr, der wiederum Wochenendpendeln evoziert (zum Wochenend-

pendeln allgemein für Bayern BREYER 1970). Beide Faktoren fördern das Auftreten von Zweitwohnsitzen. Die Höchstwerte für Zweitwohnungen in Bayern nach Daten der Gebäude- und Wohnungszählung von 1987 (Volkszählungsdaten) finden sich mithin in den hohes touristisches Potenzial aufweisenden Landkreisen Oberallgäu mit 16,4 %, Garmisch-Partenkirchen mit 11,3 % und Miesbach mit 8,2 %. Auf der Gemeindeebene erreichen die Werte für Zweitwohnungen in diesen Kreisen 10-20 %. Der Extremwert in Bayern findet sich in Fischen im Allgäu mit einem Anteil an Zweitwohnsitzen von 40,6 % (RUPPERT 1994, S. 585).

Unter der örtlichen Bevölkerung ist das Problem des zeitweiligen Leerstandes der Zweitwohnsitze und der damit evozierten Phänomene der Abwesenheit seit langem ein Thema. RUPPERT zeigt den Zuzug von meist aus München, Berlin oder den westdeutschen Industriegebieten stammenden Ortsfremden nach Tegernsee bereits in einer frühen Studie zum Fremdenverkehr im Tegernseer Tal auf (RUPPERT 1962). Die Zugezogenen erwerben vor allem Zweitwohnsitze. Anhand der Grundsteuerbescheide stellt RUPPERT fest, dass von 909 Bescheiden in Tegernsee 210, d.h. 30 % „in weiter entfernte Orte“ (RUPPERT 1962, S. 32) gingen. Er führt bei seiner Darlegung allerdings nicht das Jahr an, in dem die Grundsteuerbescheide ergingen. Tegernsee wies jedoch bereits Anfang der 1960er Jahre eine große, nur temporäre Population von Personen mit Zweitwohnsitzen auf. Die Fotos 1 und 2 verdeutlichen die örtliche Ausprägung von nur zeitweilig genutzten Wohnungen sowie die erkennbaren Zeichen der Abwesenheit. Die beiden Fotos und Interviewausschnitte sind Teil einer Studie zur habituellen Urbanisierung in Südbayern (DIRKSMEIER 2009), in deren Verlauf das Thema der Multilokalität und ihrer Abwesenheitsphänomene von einem Probanden von sich aus angesprochen wurde. Die von dem Probanden selbst aufgenommenen Bilder zeigen Eigentumswohnungen, die von multilokalen Akteuren bewohnt werden.



Foto 1 und 2: Eigentumswohnungen von multilokalen Akteuren in Tegernsee/Stadt
Foto: B. Hinterbichler, Tegernsee

Die Häuser befinden sich im Ortskern von Tegernsee und sind nur zeitweilig bewohnt. Die dauerhaften Zeichen der Abwesenheit, wie z.B. geschlossene Rollläden, einfache Rasenflächen anstelle von gepflegten Vorgärten und fehlender Blumenschmuck, werden als ein Eingriff der multilokalen Akteure in das Ortsbild und damit letztlich in das symbolische Kapital des Ferien- und Erholungsortes Tegernsee gesehen. Die Wohnungen sind keine Ferienwohnungen, d.h. sie werden nicht an Touristen weitervermietet. Ferienwohnungen, Pensionen oder Appartements sind dagegen weit weniger konfliktträchtig, da diese meist vermietet sind und folglich die anwesenden Touristen im Ort flanieren, das Straßenbild allgemein beleben oder die Gaststätten und Straßencafés frequentieren. Die Ferienwohnungen bzw. Pensionen oder Appartementshäuser zeigen sich darüber hinaus in der Wahrnehmung der Tegernseer als gepflegter. Sie sind meist mit Blumenschmuck versehen und weisen zur Straßenfront ortstypisch angelegte Gärten auf. Ihre Rollläden sind meist oben. Der folgende Interviewauszug verdeutlicht dagegen die Problematik der nur selten frequentierten Zweitwohnsitze aus Sicht der Tegernseer Bürger.

„Da wohnt niemand. Das ist zwar voll verkauft. Es steht nicht leer, aber die Leute

sind entweder nur am Wochenende da, wenn's gut geht oder nur 14 Tage im Jahr, wenn's schlecht geht. Dann haben sie das für den Sommer oder für den Winter oder was weiß ich oder für den Lebensabend. Vielleicht ziehen wir dann da hin oder vielleicht mögen es die Kinder mal, und die Kinder mögen es dann nicht. Wenn man das anschaut, das lebt nicht, das ist tot, mausetot. Wenn Sie im Sommer durch Tegernsee gehen, die alten Häuser wo Menschen leben, da sind überall Blumen herausen. Jeder hat einen Balkon mit Blumen. Sie brauchen nicht meinen, dass da eine Blume ist, da ist nix. Wer soll es denn pflegen? Wer soll es denn hintun, gell? Da sehen Sie das Problem, das in Tegernsee existiert. Die Leute kaufen, weil es eine schöne Landschaft ist. Die Grundstückspreise werden hoch. Die Immobilienhaie bauen Eigentumswohnungen und verkaufen die. Andere Leute kaufen ein Grundstück, bauen und dann machen sie die Rollläden zu und dann ist Ende. Und die Einheimischen können sich dann die Grundstücke nicht mehr leisten und wandern ab. Und daher kommt dieser Schwund von Einwohnern, die Leute die hier wohnen haben ja nur einen Zweitwohnsitz. Meistens wohnen die irgendwo in München oder weiß Gott wo in Deutschland, aber das sind keine Einwohner“ (Interview Tegernsee).

Die Wahrnehmung von Multilokalität in Tegernsee zeigt sich in dem Zitat als Störung durch eine Form der Abwesenheit, die ihre Zeichen im Raum hinterlässt. In Tegernsee stehen die Symbole der Abwesenheit darüber hinaus den empfundenen und gelebten Traditionen diametral entgegen. Das Tegernseer Haus ist mit Blumen geschmückt und zeigt sich zur Straße hin freundlich mit offenen Fensterläden und gepflegten Gärten. Die verweigerter Alterität der multilokalen Personen mit Zweitwohnsitz drückt sich u. a. in diesem fehlenden Blumenschmuck und den heruntergelassenen Rollläden aus. Das Fehlen des örtlich erwarteten Blumenschmucks an den Häusern und Wohnungen der multilokalen Akteure ist ein Identitätsproblem für die Tegernseer Bevölkerung. Der Blumenschmuck ist ein Subjekt der Auseinandersetzung, der Diskussion, des Klatsches, des Lobes oder Tadels. Er erlaubt Imitation oder Abgrenzung, Wettbewerb und Mühe. In der Summe ergibt sich aus den individuell geschmückten Häusern ein bedeutender Teil der örtlichen Identität, die von den Zeichen der Abwesenheit der multilokalen Akteure, ihrer verweigerter Alterität, gestört wird. Erschwerend kommt hinzu, dass selbst der Klatsch als Kontrollinstanz versagt. Der Klatsch kann nicht mehr garantieren, dass bestimmte Infor-

mationen über abweichendes Verhalten nicht an ihren Erzeugungskontext gebunden bleiben, sondern ebenfalls an der Interaktion unbeteiligte Dritte erreichen (KIESERLING 1999, S. 307). Die überwiegende Abwesenheit entzieht die Personen mit Zweitwohnsitz dieser tradierten Kontrollinstitution. Die für sie reservierten Informationen erreichen sie nicht. Die letzte Konsequenz, eine Ächtung durch die örtliche Gemeinschaft, ist folgenlos, da die Multilokalen nicht an eine Inklusion in örtliche soziale Strukturen interessiert zu sein scheinen.

Parallel zu dem empfundenen Verlust an Identität und Ästhetik im Ortsbild kommt es aufgrund des Zuzugs der Personen mit Zweitwohnsitz zu einem massiven Ansteigen der Immobilienpreise in Tegernsee. Dies korreliert mit einem empfundenen Verlust an Identität, örtlichen sozialen Strukturen und Ästhetik im Ortsbild. Diese Kausalkette ist letztlich eine Konsequenz derjenigen modernen Entwicklung, die SIMMEL (1992, S. 706) mit seinem Postulat der Entbehrlichkeit der individuellen Anwesenheit für die meisten Dinge des tätigen Lebensvollzugs angesprochen hat. Die Bevölkerung wie die Verwaltung von Tegernsee erlebt die überwiegend abwesenden multilokalen Akteure letztlich als Belastung. Die Stadt Tegernsee erhebt daher seit dem 1. September 2004 eine Zweitwohnsitzsteuer, um die finanziellen Mehrbelastungen für die erforderliche Infrastruktur für die meist abwesenden Personen mit Zweitwohnsitz abzufedern.

„Fragen sie mich nicht nach einer Zahl, aber es sind viel zu viele. Das belastet den Ort einfach. Fragen sie den Bürgermeister, der sagt ihnen das genau. Die haben jetzt vor kurzem durchgesetzt, dass die Zweitwohnsitze eine Steuer zahlen müssen. Die haben nämlich bisher gar nichts beigetragen für den Ort. Haben sich aber dann beschwert, wenn sie eine Woche da waren, wenn die Straße nicht geräumt ist. Die haben die ganze Infrastruktur in Anspruch genommen, ohne auch nur eine Mark zu zahlen. Jetzt müssen sie Zweitwohnungsteuer zahlen. Und da hat der Bürgermeister genaue Zahlen.

Und das ist nach seinen Worten eine ergeblige Einnahmequelle. Da können sie schon messen, dass das keine Einzelercheinungen sind. Das macht für die Stadt schon knapp 300.000 Euro im Jahr. Das ist schon eine Summe“ (Interview Tegernsee).

Der empfundene Verlust an Renommee und Lebensqualität sowie das durch die multilokalen Akteure gestiegene Preisniveau wird damit durch monetäre Ausgleichszahlungen zum Teil wieder ausgeglichen, die die Personen mit Zweitwohnsitz zu zahlen haben. Die folgende Tabelle 1 zeigt den von den multilokalen Akteuren zu entrichtenden, z.T. erheblichen Steuersatz pro Kalenderjahr für die Stadt Tegernsee.

Nach anfänglichen Protesten und Prozessen vonseiten der Personen mit Zweitwohnsitz zeigt sich, dass dieses Klientel bereit ist, die Steuer zu entrichten. Wegzüge aus Tegernsee bzw. Verlagerungen des Zweitwohnsitzes sind nicht zu beobachten. Damit bleibt das Problem der *Vollets Clos* in Tegernsee akut. Allerdings führen die Zeichen der Abwesenheit indirekt zu deutlichen Zuflüssen in die Gemeindekasse. Auf der anderen Seite verweigern sie ihre Alterität und gefährden so die Identität des Ortes Tegernsee aus Sicht der monolokalen Akteure. Weder Klatsch als soziale Kontrollinstanz noch fiskalische Bürden ändern diesen empfundenen schleichenden Verlust an symbolischem Kapital, das die örtliche Identität des Alpenorts zu generieren in der Lage ist. Diese Empfindungen sind die Grundlage für das vorhandene Konfliktpotenzial zwischen multi- und monolokalen Akteuren in Tegernsee.

Fazit

Das skizzierte Desiderat der interdisziplinären Multilokalitätsforschung bezieht sich auf bestimmte Spielarten der Multilokalität in ländlichen Räumen. In strukturstarke, landschaftlich attraktiven Räumen ist das Konfliktpotenzial zwischen häufig abwesenden multilokalen und monolokalen Akteuren aller Wahrscheinlichkeit nach höher als in strukturschwachen, landschaftlich weniger at-

Tegernsee Steuersatz der Zweitwohnungssteuer pro Kalenderjahr 2005			
Stufe	Jährlicher Mietaufwand [€]		Steuerbetrag [€]
	von/ab	bis	
1	–	1 250	110
2	1 250,01	2 500	225
3	2 500,01	5 000	450
4	5 000,01	10 000	900
5	10 000,01	20 000	1 800
6	20 000,01	40 000	3 600
7	40 000,01		7 200

Quelle: Stadt Tegernsee (2005)

Tab. 1: Steuersatz der Zweitwohnungsteuer pro Kalenderjahr 2005 für Tegernsee

traktiven Regionen. Trotz der zu erwartenden räumlichen Varianz der Ausprägung des Phänomens bleibt ein Inden-Blick-nehmen der Zeichen der Abwesenheit im Raum und ihre Wirkung auf die soziale Umwelt in den betroffenen Gemeinden ein lohnendes Unterfangen für die Humangeographie, wie das Beispiel Tegernsee verdeutlicht.

Die bisherige interdisziplinäre Multilokalitätsforschung konzentriert sich momentan auf die multilokalen Individuen und vernachlässigt den Blickwinkel der jeweils dauerhaft anwesenden Bewohner der frequentierten Räume. Nur so können Forschungsergebnisse erzielt werden, die Multilokalität als genuines Positivum deklarieren. DIENEL kommt beispielsweise in einer Studie zu Multilokalität zwischen Kontrasträumen zu dem Ergebnis, dass multilokale Akteure affektive Bindungen zu ihren bevorzugten Erholungsräumen aufbauen und sich dementsprechend rücksichtsvoll verhalten. „Die ‚Raumpartner‘ sind eher offen für den introvertierten Charakter der Landschaft (...), nehmen eher gezielt Kontakt zu Einheimischen auf, schlagen gleichsam nicht laut mit den Autotüren, werfen keine Cola-Dosen aus dem Fenster, sind als Ferienhausbesitzer gegen weiteren Zuzug oder für die Verschönerung des Ortes. Kurz: Sie verwirklichen einen nachhaltigeren Tourismus, Freizeit- und Urlaubsverkehr als andere“ (DIENEL 2009, S. 118).

Eine stärkere Betrachtung von Abwesenheit in der Multilokalitätsforschung könnte diese Ergebnisse um Erkenntnisse über die soziale und physische Umwelt der multilokalen Akteure erweitern. Gerade die Humangeographie würde mit einer solchen resultierenden Theorie der Multilokalität, die Abwesenheitsphänomene und deren Auswirkungen mitdenkt, weitere interessante und in Zukunft akut werdende Forschungsfragen aufwerfen und beantworten. Dies könnte trotz der von WEICHHART skizzierten Komplexität des Phänomens gelingen (WEICHHART 2009, S. 1). Multilokalität gewinnt in der Gegenwartsgesellschaft zweifellos an Bedeutung. Damit einhergehend steigt die Konflikthaftigkeit dieser individuellen Strategie der Lebensführung. Die Humangeographie sollte sich stärker den räumlichen Auswirkungen dieser Situation zuwenden, denn das moderne multilokale Individuum erzeugt offensichtlich in seiner Umwelt viel Unruhe. Allein schon dadurch, dass es nicht anwesend ist.

Literatur

- BACHTIN, M. M. (2008): Chronotopos. Frankfurt/Main.
- BERTRAM, H. (2002): Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. Von der neolokalen Gattenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie. In: Berliner Journal für Soziologie 12, H. 4, S. 517-529.
- BLANKS, D. R. (1995): Transhumance in the Middle Ages: The Eastern Pyrenees. In: Journal of Peasant Studies 23, S. 64-87.
- BREUER, T. (2003): Deutsche Rentnerresidenzen auf den Kanarischen Inseln. In: Geographische Rundschau 55, H. 5, S. 44-51.
- BREUER, T. (2004): Successful Aging auf den Kanarischen Inseln? Versuch einer Typologie von Alterns-Strategien deutscher Altersmigranten. In: Europa Regional 12, H. 3, S. 122-131.
- BREYER, F. (1970): Die Wochenendpendler des Bayrischen und östlichen Oberpfälzer Waldes. Eine wirtschaftsgeographische Regionalstudie unter besonderer Berücksichtigung des Einpendlerzentrums München. München.
- BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (BBR) (Hrsg.): (2005): Raumordnungsbericht 2005. Berichte 21. Bonn.
- BUTLER, T. (2007): For gentrification? In: Environment and Planning A 39, H. 1, S. 162-181.
- DERRIDA, J. (1988): Signatur Ereignis Kontext. In: ENGELMANN, P. (Hrsg.): Jacques Derrida. Randgänge der Philosophie. Wien, S. 291-314.
- DIENEL, H.-L. (2009): Multilokales Wohnen zwischen Konträräumen. Befunde und Konzepte zu individuellen und politischen Raumpartnerschaften. In: Informationen zur Raumentwicklung H. 1/2, S. 117-123.
- DIRKSMEIER, P. (2009): Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld.
- ELKAR, R. S. (1999): Auf der Walz. Handwerkerreisen. In: BAUSINGER, H., K. BEYRER u. G. KORFF (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München, S. 57-61.
- EMBER, C. R. u. M. EMBER (1972): The Conditions Favoring Multilocal Residence. In: Southwestern Journal of Anthropology 28, H. 4, S. 382-400.
- FOUCAULT, M. (1991): Andere Räume. In: WENTZ, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge 2. Frankfurt/Main, New York, S. 65-72.
- FRAZER, I. (1985): Walkabout and Urban Movement: A Melanesian Case Study. In: Pacific Viewpoint 26, H. 1, S. 185-205.
- GOEDECKE, O. (2001): Suburbanisierung im Umland von München aus der Sicht der Regionalpolitik. In: ARL (Hrsg.): Erscheinungen, Wirkungen und Steuerungsmöglichkeiten von Suburbanisierungsprozessen. Arbeitsmaterial der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 276. Hannover, S. 53-59.
- GOODENOUGH, W. H. (1955): A Problem in Malayo-Polynesian Social Organization. In: American Anthropologist 57, S. 71-83.
- GOODENOUGH, W. H. (1956): Residence Rules. In: Southwestern Journal of Anthropology 12, S. 22-37.
- GREGORY, W. E. (1944): The Idealization of the Absent. In: American Journal of Sociology 50, H. 1, S. 53-54.
- GROSS, H. E. (1980): Dual-Career Couples Who Live Apart: Two Types. In: Journal of Marriage and Family 42, H. 3, S. 567-576.
- HALFACREE, K. (2004): Rethinking 'Rurality'. In: CHAMPION, A.G. u. G. HUGO (Hrsg.): New Forms of Urbanization. Beyond the Urban-Rural Dichotomy. Aldershot, S. 285-304.
- HÄGERSTRAND, T. (1975): Space, Time and Human Conditions. In: KARLQVIST, A., L. LUNDQVIST u. F. SNICKARS (Hrsg.): Dynamic Allocation of Urban Space. Westmead, Farnborough, S. 3-13.
- HESSE, M. u. J. SCHEINER (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: eine Typologie multilokalen Wohnens. In: Geographische Zeitschrift 95, S. 138-154.
- HILTI, N. (2009): Multilokales Wohnen: Bewegungen und Verortungen. In: Informationen zur Raumentwicklung H. 1/2, S. 77-86.
- HOCHSTADT, S. (1983): Migration in Pre-industrial Germany. In: Central European History 16, H. 3, S. 195-223.
- HOERDER, D. (2002): Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium. Durham, London.
- HOLLOWAY, J. u. J. KNEALE (2000): Mikhail Bakhtin. Dialogics of Space. In: CRANG, M. u. N. THRIFT (Hrsg.): Thinking Space. London, New York, S. 71-88.
- HOLLYWOOD, A. (2002): Performativity, Citationality, Ritualization. In: History of Religions 42, H. 2, S. 93-115.
- HUFFORD, M. (1995): Context. In: Journal of American Folklore 108, S. 528-549.
- INFORMATIONEN ZUR RAUMENTWICKLUNG (2009): Themenheft Multilokales Wohnen. Heft 1. Bonn.
- JONES, S. (2005): Transhumance Re-Examined. In: Journal of the Royal Anthropological Institute 11, H. 2, S. 357-359.
- KANT, I. (2005/1787): Kritik der reinen Vernunft. Immanuel Kant. Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Band 2. Darmstadt.
- KIESERLING, A. (1999): Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme. Frankfurt/Main.

- LAL, M. (2005): Multilocality: International Themes in Women's Short Stories in English. In: STIERSTORFER, K. (Hrsg.): Return to Postmodernism. Theory – Travel Writing – Autobiography. Heidelberg, S. 167-180.
- LAL, M. u. S. PAUL KUMAR (2005): Editorial. In: Journal of Commonwealth Literature 40, S. 1-4.
- LAUTERBACH, W. (1998): Die Multilokalität später Familienphasen. Zur räumlichen Nähe und Ferne der Generationen. In: Zeitschrift für Soziologie 27, H. 2, S. 113-132.
- LEES, L. (2003): Super-gentrification: The Case of Brooklyn Heights, New York City. In: Urban Studies 40, H. 12, S. 2487-2509.
- LEVIN, I. (2004): Living Apart Together: A New Family Form. In: Current Sociology 52, H. 2, S. 223-240.
- LÉVINAS, E. (1992): Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht. Freiburg und München.
- LUTZ, B. u. D. KREUZ (1968): Wochenendpendler. Eine Extremform des Erwerbsverhaltens in wirtschaftlich schwachen Gebieten, dargestellt am Beispiel Ostbayerns. Gedrucktes Manuskript. München. (Online unter: <http://www.ssoar.info/ssoar/files/isf/1968-lutz-wochenendpendler.pdf>. 23.08.2010).
- LOWENTHAL, D. (1975): Past Time, Present Place: Landscape and Memory. In: Geographical Review 65, S. 1-36.
- ODERMATT, A. u. H. ELSASSER (1991): Zweitwohnungen in der Region Basel. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 65, H. 2, S. 421-440.
- OTTE, G. u. N. BAUR (2008): Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 37, H. 2, S. 93-116.
- REUSCHKE, D. (2010): Multilokales Wohnen. Raum-zeitliche Muster multilokaler Wohnarrangements von Shuttles und Personen in einer Fernbeziehung. Wiesbaden.
- RODMAN, M. C. (1992): Empowering Place: Multilocality and Multivocality. In: American Anthropologist 94, H. 3, S. 640-656.
- ROLSHOVEN, J. u. J. WINKLER (2009): Multilokalität und Mobilität. In: Informationen zur Raumentwicklung H.1/2, S. 99-106.
- RUPPERT, K. (1962): Das Tegernseer Tal. Sozialgeographische Studien im oberbayerischen Fremdenverkehrsgebiet. Münchner Geographische Hefte 23. Kallmünz, Regensburg.
- RUPPERT, K. (1994): Zweitwohnsitze – Wohnstandortspaltung als Bestandteil der Raumorganisation. In: Acta Geographica Lovaniensia 34, S. 579-585.
- SIEDENTOP, I. (1961): Das Zweithaus als Landschaftsproblem. Die Wochenendpendler. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 5, H. 4, S. 105-112.
- SIMMEL, G. (1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Georg Simmel Gesamtausgabe 11. Frankfurt/Main.
- STADT TEGERNSEE (2005): Satzung über die Erhebung einer Zweitwohnungsteuer (Zweitwohnungsteuersatzung). (Online unter: http://www.rathaus-tegernsee.de/web/img/pdf/su_zweitwohnungsteuer2005.pdf. 21.09.2010).
- STEINBERG, E. (2003): Innovation durch Kooperation. Der Wirtschaftsraum Südbayern MAI. In: DISP 39, H. 152, S. 102-107.
- STICHWEH, R. (2003): Fremdheit in der Weltgesellschaft – Indifferenz und Minimalsympathie. In: IGLHAUT, S. u. T. SPRING (Hrsg.): Science + Fiction. Zwischen Nanowelt und globaler Kultur. Berlin, S. 98-110.
- THRIFT, N. (2008): Raum. In: DÖRING, J. u. T. THIELMANN (Hrsg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, S. 393-407.
- VAN DER KLIES, M. u. C.H. MULDER (2008): Beyond the Trailing Spouse: The Commuter Partnership as an Alternative to Family Migration. In: Journal of Housing and the Built Environment 23, S. 1-19.
- VÖCKLER, K. (2005): Robert Smithson und die Architektur der Abwesenheit. In: OSWALT, P. (Hrsg.): Schrumpfende Städte. Band 2: Handlungskonzepte. Ostfildern-Ruit, S. 114-130.
- WALDENFELS, B. (2009): Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhaftiger Erfahrung. Frankfurt/Main.
- WEICHHART, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Informationen zur Raumentwicklung H. 1/2, S. 1-14.
- WHITE, L. A. (1940): The Symbol: The Origin and Basis of Human Behavior. In: Philosophy of Science 7, H. 4, S. 451-463.
- WITKOWSKI, S. R. (1977): Kinship. In: American Behavioral Scientist 20, H. 5, S. 657-668.

Dr. PETER DIRKSMEIER
Humboldt-Universität zu Berlin
Geographisches Institut
Kultur- und Sozialgeographie
Unter den Linden 6
10099 Berlin
peter.dirksmeier@geo.hu-berlin.de